

**BERICHT ÜBER DIE WOLFGANG-LOCH-VORLESUNG
AM 22.10.2021
LUDGER M. HERMANN: DIE EMIGRIERTEN PSYCHO-
ANALYTIKERINNEN UND IHRE IN DEUTSCHLAND
ZURÜCKGEBLIEBENEN KOLLEGINNEN – VERSUCH
EINER REKONSTRUKTION EINER SCHWIERIGEN
BEZIEHUNG**

Mit seiner eindrucksvollen Wolfgang-Loch-Vorlesung am 22.10.21 ließ uns Ludger Hermanns an seiner intensiven, über 40 Jahre währenden Beschäftigung mit der Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland teilhaben. In seinen sorgfältigen wissenschaftlichen Forschungen ging er, beginnend mit der Dissertation zu John Rittmeister, immer wieder von seinen persönlichen Erfahrungen mit in den 30er-Jahren emigrierten und in Deutschland zurückgebliebenen Analytikern aus. Die Zurückgebliebenen findet er in einem Zitat Lochs (1992): „Wir waren hoffnungslos zurückgeblieben, und dereinst hatte es in Deutschland eine blühende psychoanalytische Bewegung gegeben.“ Zurückgeblieben sein wird zur Metapher, die den Text durchzieht und uns Psychoanalytiker nach unseren Selbstansprüchen fragt, vor denen wir zurückbleiben. Ein Zitat von Hannah Arendt spitzt diese Frage zu: „... Das Problem, das persönliche Problem war doch nicht etwa, was unsere Feinde taten, sondern was unsere Freunde taten. Was damals in der Welle der Gleichschaltung, die ja ziemlich freiwillig war, jedenfalls noch nicht unter dem Druck des Terrors, vorging: Das war, als ob sich ein leerer Raum um einen bildete.“ Man könnte sagen: Hermanns hat in seiner jahrzehntelangen Arbeit – wie auch in diesem Vortrag – eben diesen leeren Raum untersucht.

In persönlichen Vorbemerkungen ließ Hermanns uns die emotionalen Erfahrungen spüren, aus denen sich seine wissenschaftliche Arbeit und seine Veröffentlichungen speisen.

Gerhart Scheunert, Gründungs- und Ehrenmitglied der DPV, begegnete Hermanns 1979 im Rahmen seiner Forschungen zu dem im NS-Staat als Widerstandskämpfer hingerichteten John Rittmeister, die er 1982 in der PSYCHE publizierte. Ihm wurde anvertraut: Scheunert war 1933 NSDAP-Mitglied geworden, sah dies als größten Fehler seines Lebens: Ein Geständnis, das als Geheimnis bewahrt werden sollte. Bei der Vorbereitung des Hamburger IPV-Kongresses 1985, bei dem Hermanns mit Volker Friedrich, Karen Brecht, Regine Lockot, Isidor J. Kaminer und Dierk Jülich die Ausstellung *Hier geht das Leben auf merkwürdige Weise weiter* vorbereitete, fanden die Kollegen Nachweise über Scheunerts NSDAP-Mitgliedschaft in den Archiven. Gegen eine Veröffentlichung des Dokuments legte Scheunert ein Veto ein, wurde vom damaligen DPV-Vorsitzenden Ohlmeier unterstützt.

Die Schwierigkeiten, mit dem Bruch in der Geschichte zu leben, erlebte Hermanns auch auf der Seite der Emigrierten. Im März 85 war er in Los Angeles Lawrence J. Friedmann begegnet, der an der verschlungenen Geschichte des Freud-Simmel-Briefwechsels beteiligt war. Die beiden Kollegen entwickelten den Plan, diesen Briefwechsel in der originalen deutschen Sprache herauszugeben. Friedmann trat wenig

später vom Vorhaben zurück, weil er kurze Zeit nach dem Besuch von Angstanfällen heimgesucht worden war. Bei einer ganzen Reihe von Kollegen schilderte er lebenslange Konflikte zwischen einer schmerzhaften Bindung an Deutschland und jüdischer Identität, die es schwer machten, Deutschland wieder zu besuchen und Verbindungen wieder anzuknüpfen.

Der Hamburger Kongress hatte Folgen. Wenige Jahre später gründete er mit Friedrich das Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse in Tübingen. Friedrich-Wilhelm Eickhoff war erster Vorsitzender der Gruppe mit Mitgliedern aus Medizin-geschichte und Psychoanalyse.

Einer eigenen Idee folgend, aus dem deutschen Sprachraum stammende Kolleginnen und Kollegen um ihre Autobiographie zu bitten, ist es Hermanns gelungen, in inzwischen zwölf Bänden *Psychoanalytiker in Selbstdarstellungen* jüdische Psychoanalytiker aus aller Welt, die aus dem deutschsprachigen Mitteleuropa kamen, mit hier arbeitenden Kollegen zusammenzubringen. Scheunert lehnte die Bitte zur Mitarbeit ab, was sich als tragisch erwies, da kurz vor seinem Tod seine NSDAP-Mitgliedschaft öffentlich bekannt und diskutiert wurde. Ein dann noch erbetenes Gespräch kam nicht mehr zustande.

Dem Nachdenken über die Ausgangslage vor dem Zerbrennen der Gruppe der deutschen Psychoanalytiker stellte Hermanns die Mitteilung voran, das Schicksal der emigrierten jüdischen AnalytikerInnen unterscheide sich nicht prinzipiell von dem der Emigranten aus den anderen Berufsgruppen. So übernahmen etwa arbeitslose „arische“ Ärzte die Praxen und Posten der vertriebenen Juden.

Das Berliner Institut war von Anfang an ein explizit kosmopolitisches Unternehmen. Die über 30 Dozenten und Mitarbeiter stammten aus mehreren Ländern, zwei Drittel von ihnen waren Juden. Die offen politisch Engagierten unter den Mitgliedern verließen, unmittelbar bedroht, sehr rasch das Land, die anderen folgten in zwei Emigrationswellen. Der Gründer des BPI, Max Eitingon, erklärte im November 1933 seinen Austritt und übergab die Amtsgeschäfte an Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig. Einen Monat zuvor hatte er in Jerusalem die palästinensische Gesellschaft für Psychoanalyse gegründet. 1935 wurden die jüdischen DPG-Mitglieder gebeten auszutreten. Die Berliner DPG zerfiel in zwei Gruppen, die der Reichsdeutschen und die der Juden. Am 6. Mai wurde Freuds 80. Geburtstag von beiden Gruppen getrennt gefeiert. Den meisten Jüdinnen und Juden gelang die Emigration, nicht allen gelang die Rettung.

Der Umgang der zurückgebliebenen mit den emigrierten Kollegen klingt ängstlich, bürokratisch, etwa bemüht, Schulden an den Stipendienfonds der DPG einzutreiben, schließlich im Frühjahr 1938 ohne Erfolg darauf aus, das Wiener Institut durch Anschluss an die DPG zu „retten“. Die DPG tritt aus der IPV aus. Zuvor hatte Ernest Jones als IPV-Vorsitzender sich eher beschwichtigend gezeigt.

Bei der Untersuchung der Nachkriegskontakte beschäftigte sich Hermanns mit vier KollegInnen der DPG 1935, die nach dem Krieg in Berlin aktiv sind: Müller-Braunschweig, Boehm

(beide *1881), Käthe Dräger (*1900) und Scheunert (*1906) Er stellt zwei Thesen auf:

(1) Mit der IPV kommt es tatsächlich zu einer zügigen Wiederanknüpfung, hier insbesondere zwischen den auch Mitte der 30er-Jahre maßgeblichen Funktionären Müller-Braunschweig, Jones und Anna Freud. Die verläuft zumindest bis zum ersten Nachkriegskongress in Zürich so reibungslos, als habe es die Kontaktunterbrechung 1938–1945 gar nicht gegeben.

(2) Im Gegensatz dazu ist auf persönlicher Ebene ein echter Kontakt zwischen Zurückgebliebenen und Emigrierten zeitweilig nicht mehr zustande gekommen. Die Traumatisierungen auf Seiten der Emigrierten sind noch zu frisch, die Zurückgebliebenen finden keine reflexive Distanz zu ihrem Verhalten in den dreißiger Jahren.

Institutionell hätte nahe gelegen, von Seiten Müller-Braunschweigs und Boehms Kontakt zu den Mitvorstandsmitgliedern bis 1933 aufzunehmen, aber Eitingon war 1943 verstorben, Fenichel verstarb 1946. Den Brief an Ernst Simmel zögerte Müller-Braunschweig so lange hinaus, bis auch der im November 1947 verstorben war. Die Kontakte zur IPV dagegen kamen gut in Gang. Anna Freud als IPV-Repräsentantin zählte die Berliner Kollegen „nicht weniger zu den ohnmächtig leidenden Opfern einer tragischen geschichtlichen Phase, wie die Leidenden außerhalb Deutschlands“, war auf einer persönlichen Ebene aber deutlich distanzierter. Die DPG wünschte sich nichts weniger als die Anerkennung der IPV, die beim Züricher Kongress dann doch nicht erfolgte, da Freud selbst noch Harald Schultz-Henckes Theorie in Bann gelegt hatte. An die DPG wurden entsprechende Anpassungsforderungen gestellt. In Amsterdam 1951 wurde die DPG nicht aufgenommen, wohl aber die von Müller-Braunschweig neu gegründete DPV, die den Forderungen nachgekommen war.

Bei der Wiederaufnahme von persönlichen Kontakten ist der von Arendt beschriebene leere Raum spürbar, der entsteht, wenn man von Freunden verraten wird. Die emigrierten Analytiker hatten Besitz, Beruf, Sprache, oft auch Familienangehörige zurücklassen müssen. Nach dem Krieg erfuhren sie, dass „alles viel schrecklicher (war) als man sich vorstellen kann“. Allerdings hatten die meisten Kollegen neue berufliche Existenzen aufbauen können.

Verbindungen entstanden zunächst über Care-Pakete aus den USA ins zerstörte und hungernde Berlin, deren symbolische Bedeutung der materiellen zumindest gleichkam. Die Kommunikation entstand zwischen Lehranalytikern und ehemaligen Analysanden. Scheunert hatte mit seiner Lehranalytikerin Therese Benedek Briefkontakt gehalten. Sie stellte ihm ein Leumundszeugnis aus, das den NSDAP-Eintritt stark relativierte, zog aber auch eine klare Grenze in ihrer Haltung zu Deutschland im Gegensatz zur persönlichen Beziehung.

Bei Boehm wurde das Versagen besonders deutlich, das eigene Verhalten in der NS-Zeit kritisch zu betrachten. Eine Einladung 1947 an Eva Rosenfeld, die ihm Care-Pakete schickte, nach Deutschland zurückzukehren, geriet zur Schilderung sämtlicher selbst erlittener Alltagsnöte zum

Willkommensgruß, ähnlich dem, wie er Rosenfeld zwölf Jahre zuvor aufgefordert hatte, aus dem BPI auszutreten und aus dem Land zu verschwinden, was sie zurückwies. Hermanns hört Boehms Neid auf die Davongekommenen.

Einen warmherzigen Ton, einen Ton von Einfühlung und Dankbarkeit, habe Käthe Dräger angeschlagen. Sie sei Anna Freud so sympathisch gewesen, dass bei ihr „gar kein Gefühl der Schadenfreude“ aufgekomen sei. Schwierige Gefühle tauchen auf, können nicht verhandelt werden.

Müller-Braunschweig sei sehr froh gewesen, wieder eine Verbindung zur internationalen Psychoanalyse zu finden. Ihm gebühre Respekt, dass er trotz Alter und Krankheit die DPV in die IPV zu führen vermochte. Einen Brief seiner Frau Ada an Rosenfeld ergänzte er: „Bei uns ist alles kaputt und muss ganz von neuem wieder aufgebaut werden. Auch der Name ‚Psychoanalyse‘ muss in Deutschland erst wieder repariert werden, um zu funktionieren.“ Er machte offenbar im Briefwechsel und auf Kongressen einen so erbarmungswürdigen Eindruck, dass in den USA Hilfsgelder für ihn gesammelt wurden.

In seinem Resümee belegte Hermanns seine Einschätzung, dass die zurückgebliebenen Analytiker in ihrer Fähigkeit mit dem Entsetzen des Geschehenen nicht wesentlich anders umgehen konnten als andere „Zurückgebliebene“. Eine Ausnahme bildete für ihn Käthe Dräger. Er zitiert einen Brief Drägers an eine emigrierte jüdische Freundin aus dem Januar 1939: „Du hast recht, alles war und ist viel ärger, als man denken konnte, und fast mehr als man ertragen kann... Du hast ganz recht, eigentlich gehörst Du zu uns. Denn eigentlich sind doch wir Deutschland. Einmal werden wir es auch wieder sein, dann kommst Du wieder zu uns.“

Ans Ende des Vortrags setzte Hermanns einen kleinen Ausblick auf die Nachfolgenerationen. Keiner der Emigranten ist nach Deutschland zurückgekehrt. Die klinischen Lehrer der DPV in den sechziger Jahren kamen aus England, etwa Willi Hoffer, Paula Heimann und Michael Balint. Sie wurden zu menschlichen Vorbildern der aus Krieg und Gefangenschaft hervorgegangenen Soldatengeneration der ersten Stunde.

DPV und DPG brauchten zur Durcharbeitung des tiefen menschlichen und wissenschaftlichen Verrates der deutschen Psychoanalytiker in den späten siebziger, achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Hilfe von Herbert Rosenfeld, Hillel Klein, Rafael Moses, Rena Moses-Hruschovski, Shmuel Erlich, Mira Erlich-Ginor, Otto Kernberg, Joseph und Annemarie Sandler und vielen anderen.

Eine letzte Geschichte von der Bedeutung des persönlichen Gesprächs für das Denken- und Fühlen-Können dessen, was geschehen ist, bildete den Schlusspunkt. Janine Chasseguet-Smirgel hatte ihren Vortrag zum Hamburger Kongress im Jahrbuch der Psychoanalyse veröffentlicht. Darin nahm sie Bezug auf Rittmeister, der 1943 als Mitglied der Roten Kapelle hingerichtet worden war. Er sei „dem Göring-Institut erst 1937 beigetreten: wie man sieht, ist es manchmal einfacher ein Held zu werden als weitsichtig zu sein.“ Hermanns fand das Helden-Ranking spitzfindig und ungerechtfertigt und sprach Chasseguet-Smirgel darauf an. Sie wurde nach-

denklich und widmete ihr nächstes Buch in deutscher Sprache *Zwei Bäume im Garten* dem Andenken John Rittmeisters.

Die Diskussion im Anschluss an den Vortrag war lebendig und wesentlich bestimmt durch die beeindruckenden Detailkenntnisse und die unerschütterliche psychoanalytische und ethische Haltung von Hermanns, mit der er „den leeren Raum“ zu ertragen und mit Erfahrungen und Gedanken zu füllen vermochte.

Eine schriftliche Fassung des Vortrags wird in der PSYCHE veröffentlicht.

Anschrift der Verfasserin:
Händelstr. 28, 50674 Köln
E-Mail: isolde.boehme@t-online.de

* *

*